

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreise: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.00, halbjährlich Fr. 4.50, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post beträgt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einsendungsschein kostet 20 Cts. Alleinst. Annoncen-Verhandlung: Dr. Fritz Baumann, Zürich, „Müllershof“, Sonnenquai 10 (beim Seelentempel) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genéve, Lausanne, Neuchâtel etc.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Einzelverkaufspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Monatsbeilage 30 Cts., Ausland 40 Cts., Restland: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schiffegebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeiten für Platzierungsverpflichtungen der Inserenten. / Druckkosten: Donnerstag Mittag.

Substitutionsversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

am 4. und 5. Oktober in Bern.

Wenn man die alte Schöne, mit feiner Bildung, geschmückte, feine, Berner Nationalität mit ihren großen, schönen Mannern hinanstarrt, so überkommt einen schon ein seltsame Stimmung. Wenn man dann aber noch in einem mit Blumen fest geschmückten, fast überdachten Saal tritt und allen Geschlechtern die frohe Erwartung hat, dass jetzt so gewöhnlich der heilige Geist, dann stellt man sich mit einem Schläge mitten in der Stimmung; besterweckung, Jubiläum! Und es sollte ja eine Feiernsammlung sein, eine Erinnerungsfest vor allem auch an diejenige, deren feinsinnigste Bild auf uns niederlag: **Fr. von Wäldli**, die **Gräfin** derin und erste Präsidentin des Bundes, die zu unserm großen Schmerz diesen Tag nicht mehr mit uns erleben durfte. Das Gedächtnis an sie stand denn auch im Mittelpunkt aller Gedanken. Immer wieder, bald von der einen, bald von einer andern Seite wurde ihr Name genannt. **Mme. Gagnon** über ihre persönliche Freundschaft, die mit der Verstorbene schon vor der Gründung des Bundes, dann an seiner Gründung und nachher für ihn und in ihm bis zu ihrem Tode mit ihr zusammenarbeitete hat, entrollte ein von tiefer persönlicher Bewegung durchdrungenes Bild der Selbigen. „Selbstlose Tüchtigkeit, eine große und weithergehende Auffassung der Dinge, ein tiefes soziales Verantwortlichkeitsgefühl waren die eagen. Sie kämpfte gegen physische und moralische Not, gegen das Littel in jeder Form. Sie interressierte sich für alles und bekümmerte sich um alles. Ein tiefes religiöses Gefühl war die Triebkraft ihres ganzen Handelns. Sie predigte nicht, aber ihre ganze Persönlichkeit war eine Predigt!“

Auch der andere noch lebende Mitbegründerinnen, **Mme. Gagnon** in Genéve, **Mlle. Widard** in Genéve, **Mme. Duvillard** in Lausanne, **Frau Piegensa-Neldenbach** und **Frau Voos-Fegler** in Zürich, wurden in herzlicher Dankbarkeit gedacht. Ihnen allen wurde, gleich nachdem die Statuten in dem Sinne endgültig revidiert waren, dass der Bund in Zukunft aus Ehrenmitgliedern erennen könne, die Ehrenmitgliedschaft erweist; ebenso auch den beiden Herren **Voos-Fegler** in Zürich und **Ernest Gerschlö** in Bern, die sich um die Schweizerische Frauenbewegung große Verdienste erworben haben.

Dah unter die diesjährige Versammlung besonderer Art ist, spricht man auch an der Anwesenheit von zwei kleinen, sehr geschätzten Fremden Gästen: **Frau Ender**, die Präsidentin des Bundes deutscher Frauenvereine, und **Mme. Avril** de **Sainte-Croix**, Präsidentin des Bundes französischer Frauenvereine. Beide, von Präsidentin und Versammlung herzlich begrüßt, brachten die Grüße und Glückwünsche ihrer Verbände, **Mme.**

Sainte-Croix als Mitglied des Vorstandes des Bundesverbandes überließ die besten Wünsche unserer Teilnehmerinnen, **Mme. Ender** war sicher nicht nur ein Mit der Höflichkeit, die beiden Gäste zu unserm Jubiläum zu bitten, sondern entsprang dem herzlichsten Bedauern, auch mit den Frauen unserer Nachbarländer ein warmes, lebendiges Freundschaftsverständnis anzubahnen und zu pflegen. Es wäre eine schöne Geste, wenn sie sich fortsetzen wollte.

Nun noch rasch einiges aus dem geschäftlichen Teil. Wir müssen es uns bei unserm beschränkten Raum leider verkümmern, ins Einzelne einzugehen. In erster Linie: Trotz aller immer noch spürbaren Separation hat sich der Bund im vergangenen Jahre wieder vergrößert, fünf neue Verbände sind zu ihm gehören, darunter, was ganz besonders erfreulich ist, wieder ein Verband junger Menschen: die jungen Bündnerinnen. Man gehört zu uns die Tempaderinnen, der schweizerische Verband der Pfadfinderinnen und nun also auch die jungen Bündnerinnen. Diese Jungen gilt unsere ganz besondere Liebe und Hoffnung. Wir wollen sie nicht etwa bemuttern und bevorzugen; als gleichberechtigte freie Mitarbeiterinnen, die ein selbstverständliches Recht auf eigene Initiativen und Gestaltung des Lebens haben, seien sie uns willkommen.

Heute, nach 25 Jahren, zählt nun der Bund 125 Vereine mit über 50,000 Mitglieder. Hoffen wir, dass in den nächsten 25 Jahren die 100,000 weit überschritten sein werden!

Die beiden vorliegenden Anträge zur Einführung des **Volkswohlfahrts** der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen lösen eine überaus lebhaft Diskussion aus. Welche Hoffnungen daran geknüpft werden und mit Recht geknüpft werden dürfen, beweist der Ausdruck eines Gemeinderates einer gewissen großen Drift, den **Fr. Krüsi** äußerte, dass in seiner Gemeinde durch den obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterricht der Armenkasse schon an die 30,000 Fr. erspart worden seien und dass der Einfluss bereits auch in einer Besserung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung spürbar werde. Andererseits erhielt man aber aus der Diskussion auch den Eindruck, dass über den Begriff und das Wesen dieser hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen noch manche Unklarheit herrsche. Die Doppelbestimmung des Mädchens mit beruflicher und hauswirtschaftlicher Ausbildung kompliziert eben diese Frage unendlich. Wann s. V. und in welchem Umfange hat die hauswirtschaftliche Ausbildung zu erfolgen, wie ist sie zu gestalten, damit die allgemeine und berufliche nicht beeinträchtigt werde, die Konkretheit nicht Einbuße und der Zögling nicht Überforderung erleide? Wir glauben, es würde sich rechtfertigen, diesen Fragen einmal eine eigene Bundestagung einzuräumen. Die ganze komplexe Frage würde übrigens zum Studium an eine Kommission gegeben.

Die Berichte der Kommissionen für Gesellschaften und für nationale Erziehung sowie der

Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe wurden genehmigt. Schade, dass wir nicht näher darauf eingehen können. Wichtigste, ungeschickte und hingehungsvolle Arbeit liegt darin. Es bietet sich vielleicht später Gelegenheit, auf das eine oder andere zurückzukommen.

Einem Gedanten möchten wir noch erwähnen, der in die Versammlung hineingeworfen wurde — noch ein Aufschub allerdings, und in den Augen von sehr vielen vielleicht ein schänes, ein altzu schönes Aufschub — der Gedante an eine allgemeine Schweizerische Frauenausstellung. **Frau Gättli** machte dieses Aufschub aber so verführerisch aus, dass man sich vom ersten „Schreden“ über diese Kühnheit erholt und fand, es wäre etwas Wundervolles. Es handelte sich auch nicht um ein fertiges Projekt, sondern der Gedante sollte vorerst nur einmal in die schweizerische Frauenschaft geworfen werden — zur „Verdauung“!

Nach die diesjährige Arbeit, die am Sonntag **Fr. Zellweger** in einer prächtigen Arbeit vor uns entrollte, werden wir in einem besonderen Artikel zu sprechen kommen. Es ist so interessant, dass sich wohl rechtzeitig, näher darauf einzugehen.

Die nächste Generativsammlung wird in Genéve stattfinden.

Auch die weltlichen Veranstaltungen, die behagliche Abendzusammenkunft sowohl wie das Bankett vielen Details besonders feine Note an. Helende Darbietungen erfreuten die zahlreich Gäste. Besonders heiter wirkte die „Arauge“ Diskette des letzten „Arbeitskreises“, der in seiner Vernehmung, das ihn mit der Annahme des Frauenrechts in der Schweiz nun auch die letzte Dame seines alten Frauenbundes genannt wurde, sich mit seinem Aufschwung von dieser trauigen, entwickelten Erde hinweg auf — den Mars flüchtete. In einem zarten kleinen Bestspiel brachten die heute noch „lebenden“ Gründervereine in Zürich, Lausanne und Genéve dem Bund ihre Geburtstage — Spenden in der Höhe von für die nächste internationale Tagung des Weltfrauenbundes —; **Frau Gättli** spielte dabei mit unvergleichlicher feinsinniger Selbstlosigkeit die biedere Zückerin.

Mit einem treffenden Witzwort, das unser geschätzter Gast, die Präsidentin der deutschen Frauenvereine, **Frau Ender**, sprach, die in ihrem Heimatland mitten in aller politischen Arbeit steht und die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens aus nächster Erfahrung kennt, wollen wir unsern Bericht schließen. Die Schweiz, sagte sie, treibe eine ungemeine Beschäftigung, wenn sie so viel tüchtige Frauenkraft und Frauenbegeisterung, wie sie in diesen Tagen bei uns kennen lernen konnte, nur mittelbar sich auswirken lässt, anstatt diese Kräfte unmittelbar und direkt in den Dienst des Landes zu stellen. „Kämpfen Sie, kämpfen Sie um diese Mittelkraft! Um ihres Landes willen!“

— 0 —

Schweizerwoche 1924.

In gewohnter Weise findet vom 11.—25. Okt. wieder die Schweizerwoche statt. Wir brauchen unsere Leserinnen nicht mehr besonders damit bekannt zu machen. Die vaterländische Institution hat sich eingelebt, wie sind mit Ihren Zielen vertraut und wir unterziehen sie aus voller Überzeugung.

Aber wir möchten unsere Frauen bei diesem Anlass doch wieder in Erinnerung rufen, welche Aufgabe dabei ihnen in allererster Linie zukommt. Sie sind die Hauptträgerinnen des gesamten Verbands. Wohl %, unseres ganzen nationalen Konsums geht durch ihre Hände. Für Frauen feht es also, die einen erheblichen Einfluss auf die einheimische Erzeugung auszuüben imstande sind. Ihr könnt durch Bevorzugung von Schweizerwaren unsere einheimische Produktion heben und beleben, ihr habt es in der Hand, daß unsere Mädchen beschäftigt sind, daß unser Arbeiter und Arbeiterinnen sich ihr tägliches Brot verdienen können.

Bedenkt ihr aber auch, daß ihr durch die Art eurer Einkäufe auch einen Einfluss auf die Qualität unserer Schweizerware ausübt! Kauft ihr billige, schlechte, geschnadete Ware, so wird billige, schlechte, geschnadete Ware herbeschafft. Billige Ware ist für den Käufer aber immer die teureste Ware, denn sie hält nicht lang und muß vor der Zeit ersetzt werden. Denkt man dabei aber auch daran, wie entwürdigend und entmüthend es für einen Menschen ist, seine gute Arbeitkraft an minderwertiges Material und geschnadetes Zeug verwenden zu müssen? Verlangt ihr aber und kauft ihr gute, schöne, solide Ware, so wird gute, schöne, solide Ware hergestellt. Der Arbeiter hat die jedem Menschen angeborne Freude, gute, schöne Arbeit leisten zu dürfen. Dadurch wird aber auch der Ruf unserer Schweizerarbeit als Qualitätsarbeit geoben und befördert. Es ist eine Pflichtenbestimmung, die heutzutage eigentlich jedes Kind wissen dürfte: Die Schweiz kann sich im internationalen Konkurrenzkampf nur durch Qualitätsarbeit halten.

Habt ihr Frauen aber auch schon darüber nachgedacht, daß die Ausland für dem Entstehungsstand für die dortige Frauenschaft die Produkte vorteuert, während durch eine zu große Einfuhr bei uns unser Exportüberschuss — der eigentlich Kleinverdienst eines Landes — verflücht wird, wir aber dabei unser Geld ins Ausland abführen und es so dem Inlandsprodukt, oft zu großen Gebelbedarf entziehen? Haben wir auch schon darüber nachgedacht, wie wir dadurch von Auslands und von feinen Preisverhältnissen abhängig werden, während unsere einheimische Produktion dabei verkümmert und wie viel Not dadurch in unsere Familien durch gebracht wird?

Alles, ihr sorgenden Hausfrauen, ihr Käuferinnen der höchsten notwendigen Dinge: Kauft mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit und dem Bewußtsein, daß wir auch wirtschaftlich, nicht nur

Feuilleton.

Stille Geschichte.

Von Martha Nagel.

(Abdruck verboten.)

Marie entgegnete, nur um geringswerts zu antworten: „Er ist aber jedenfalls sehr tüchtig.“ Und wieder die Mutter. „Aber doch könntest du nicht auf ihn warten.“

„Daran habe ich auch nicht gedacht“, sagte Marie, „wie wohl, daß du das nicht willst.“

Die Mutter legte die Hand auf Marie und sagte: „Nun einmal klar zu sehen. Ich darf nicht, weil es meine Wünsche, das heißt meiner Einigkeit widerspricht.“

Marie befaß sich. Dann sagte sie: „Nein, ich habe wirklich nicht daran gedacht, obwohl ich Karl gern habe.“

Frau Jurkula nahm ihre Arbeit wieder auf. „Ja, er war dir stets ein guter Kamerad. Er hätte wohl auch nicht niemanden als dich, und dann sieht man sich nicht aneinander als die gegenseitigen rechtlichen Verbindungen und Lebensverbindungen es sonst mit sich bringen würden.“

Und dann sprach sie von dem ersten Tag empfangenen Besuch und daß Peter ein feiner und hochachtbarer Mann sei. Marie wandte gegen all das nichts ein, sondern sagte einfach: „Er wird wohl nächstes Jahr wieder eine Heide nach Deutschland machen.“

Diese Wendung aus dem Munde Mariés, die nicht die Heide, ließ die Mutter auf einmal tiefer setzen. „Ihr Kind ist doch, ihm selbst vielleicht nicht ganz bewusst, und fängt sich ihre Wünsche und was vor ihm, diese Dinge, die sonst ein Mädchen mit sich selbst beschäftigen, mit einem Gebet aufzunehmen und gleichsam hinter sich zu tun. Einen Augenblick flüchte sie, wie ihre eigene Seele in kühnen Mittel zu greifen. Aber dann setz ihr doch wieder ein, was sie von den Verden-

schaften und kämpfen hätte und daß sie für alle, die innern und die äußern, ethisch und entwicklungsbedürftigen. Diese Verbindungen und Kämpfe hatte sie nun ihrer Tochter erpärt, das Aufkommen mit dem ungeschicklichen Mann, dem Druck der feindsüchtigen Ehe und dem Zusammenbruch der Ideale.“

Die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden im übernächsten Jahr ohne daß und alle betrieben. Die Wohnung wurde zu einem Wollkaufen umgewandelt und Marie verarbeitete mit der Näherin das feine Linnen. Und Robert kamen aus Wien und die Leute redeten davon, daß dies die vornehmste Hochzeit sein würde, welche die Stadt seit Jahrzehnten gesehen hätte.

Es war auch so. Marie sah und nähte und die Ehegatten redeten sich ab von dem Linnen wie Schneewittchen gleichwohl, saar von dem jenseitigen Bestund. Karl kam noch vor der Hochzeit auf Urlaub heim. Er kam herbär, um Marie zu gratulieren, und sie erlaub sich aus dem weichen Linnenwollen und reichte ihm die Hand. Er erzählte aus Indien und wie ihm nicht alles so gegangen sei, wie er sich genüsslich und vorgerückt habe, zum mindesten nicht so recht. Er hätte Marie auch gerne gesagt, daß sie nicht tue und daß immer alles recht sei, was sie mache. Aber das stand ihm nicht zu und sie machte ihm nun daraus werden, daß er von feinen trägerischen Hoffnungen sprach.

Aber es er nachts im Bett eilig und der heimtückische Mund durchs Fenster schien, da konnte er nicht schlafen, wie er hatte hindübergehen und sie gratulieren können. Das, was sie ihm antwortete, verzick er für ihn. Er wußte wieder in Indien zu sein. Aber dieses Gefühl, jemandem etwas nicht verzeihen zu können, würde mit ihm gehen, gerade so, wie vorher seine Liebe mit ihm gegangen war. Demois trug und hielt ihn diese Liebe; jetzt trug und hielt ihn diese Liebe. Er überredete darauf seine Mutter, die nicht

nie im Geschäft ausgebeutet hatte, mit ihm einige Wochen und Samen zu kommen. Es war ihnen lieblich und Karl hatte sich in Stockholm aus und der Hochzeit wieder zurück. Marie erließen ein Vorhaben, im Hinblick von dem guten Nachbarsteuten zu wohnen. Es war Dämmerzeit. Der Bräutigam plauderte mit Frau Jurkula in der Küche. Sie hatten die Lampe angezündet und man sah vom Nachbarsteute her ihre Köpfe sich leicht neigen und bewegen. Karl bedeckte Marie über die Straße zurück, und da eine schöne laue Luft herrschte, traten sie noch in dem Garten hinter dem Haus. Karl sagte, daß er in zwölf Tagen wieder abgehen würde, wie es in den nächsten Monaten der nächsten des öffentlichen Lebens aus nächster Erfahrung kennt, wollen wir unsern Bericht schließen. Die Schweiz, sagte sie, treibe eine ungemeine Beschäftigung, wenn sie so viel tüchtige Frauenkraft und Frauenbegeisterung, wie sie in diesen Tagen bei uns kennen lernen konnte, nur mittelbar sich auswirken lässt, anstatt diese Kräfte unmittelbar und direkt in den Dienst des Landes zu stellen. „Kämpfen Sie, kämpfen Sie um diese Mittelkraft! Um ihres Landes willen!“

— 0 —

Marie entgegnete, das wisse sie schon, und sie fachte sich manchmal auch, daß sie so langsam sei. Und wenn er gekommen wäre, wie es in den nächsten Tagen sich, so wäre er der Stärkere gewesen. Aber dessen habe er sich nicht getraut. Und nun müsse sie hineingehen.

Sie reichte ihm die Hand und sie stehen stehen. Sein Gesicht wurde und verzerrte sich. Das war nun der letzte Augenblick! Er hielt ihre Hand krampfhaft. Die Tränen flühten ihm aus den Augen. Er schaute vor sich, Marie und seine Hoffnungslosigkeit und elte davon.

Seine Mutter warf auch und verzerrte sich. Das war nun der letzte Augenblick! Er hielt ihre Hand krampfhaft. Die Tränen flühten ihm aus den Augen. Er schaute vor sich, Marie und seine Hoffnungslosigkeit und elte davon.

Marie entgegnete, das wisse sie schon, und sie fachte sich manchmal auch, daß sie so langsam sei. Und wenn er gekommen wäre, wie es in den nächsten Tagen sich, so wäre er der Stärkere gewesen. Aber dessen habe er sich nicht getraut. Und nun müsse sie hineingehen.

Sie reichte ihm die Hand und sie stehen stehen. Sein Gesicht wurde und verzerrte sich. Das war nun der letzte Augenblick! Er hielt ihre Hand krampfhaft. Die Tränen flühten ihm aus den Augen. Er schaute vor sich, Marie und seine Hoffnungslosigkeit und elte davon.

Seine Mutter warf auch und verzerrte sich. Das war nun der letzte Augenblick! Er hielt ihre Hand krampfhaft. Die Tränen flühten ihm aus den Augen. Er schaute vor sich, Marie und seine Hoffnungslosigkeit und elte davon.

Marie entgegnete, das wisse sie schon, und sie fachte sich manchmal auch, daß sie so langsam sei. Und wenn er gekommen wäre, wie es in den nächsten Tagen sich, so wäre er der Stärkere gewesen. Aber dessen habe er sich nicht getraut. Und nun müsse sie hineingehen.

Sie reichte ihm die Hand und sie stehen stehen. Sein Gesicht wurde und verzerrte sich. Das war nun der letzte Augenblick! Er hielt ihre Hand krampfhaft. Die Tränen flühten ihm aus den Augen. Er schaute vor sich, Marie und seine Hoffnungslosigkeit und elte davon.

Seine Mutter warf auch und verzerrte sich. Das war nun der letzte Augenblick! Er hielt ihre Hand krampfhaft. Die Tränen flühten ihm aus den Augen. Er schaute vor sich, Marie und seine Hoffnungslosigkeit und elte davon.

seiner Dafein ohne diese Liebe und allem mit feiner Unverfälschtheit hätte ihn wie ein Verzerrtes gesehen. Sie schüttelte sich in Stocken aus und sagte von dort aus mit vieler Mühe seinen Verstand mit dem Madraier Gedankens.

Es gelang ihm bald darauf, einen bedeutenden Posten in der Verwaltung einer Geplener Zeppanlage zu erhalten, wodurch er auch sehr früher Platz in Madraas der Fall gemein war. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß er jetzt mit einem Mal dem Ziel seines äußeren Strebens näher gerückt sei, nachdem es das innere Ziel, die Erfüllung seiner Liebe, verloren habe. Er geriet über dieses Ding, ohne jedoch von seinen persönlichen Erfahrungen aus nur anbeutungswiese zu reden, mit einem schwarzweissen Millionär, der hier der Nebenbestimmung oblag, in laune Gespräch. Der Mann war der Sohn eines holländischen Bauersknechts, den eine protestantische Vermählung nach dem Tode seiner Eltern in ein Millionenhaus ihres Glaubens getan hatte. Nach seiner Vorbereitungszeit war er auf eine australianische Station gebracht worden, hatte jedoch das dortige Klima nicht vertragen und seine Gesundheit war sehr gestürzt. Er hatte hier auf Genéve. Diese wechselvollen Schicksale waren es vielleicht, die ihm einen weiteren Blick geben hatten, als er diesen neuen Konten nicht ohne zu sein pflegt. Die Hand des Millionärs, der alles Gefährte und jede rätselvolle oder schwerfällige Entscheidung des Lebens Gottes Welches und seinem unerforschlichen Nat. schloß zusammenfassen verordnete, daß Karl wohl. Es gab für seinen keine Konflikt, keine Probleme und keine Besorgnisse mehr, nicht, weil er nie verlobt hätte, sie mit seinem Verstande an lösen, sondern vielmehr darum, weil er überzeugt war, daß der Mensch sie doch nicht lösen könne. Diese factische Einsicht, die wirklich seiner Einsicht und nicht der gewöhnlichen orthodoxen Göttergötter enttarnten war, auch deshalb sein ganzes Denken und Leben. Man wurde besser in jeder Gegenwart und

Bezug bei Hoover.

Von Helene Scheu-Meyer.

Washington, D. C. Der Mann, dessen Name mit der Erinnerung an die amerikanische Kinderhilfe unaussprechlich verknüpft ist...

Nun ist es freilich leicht, alle sonstigen beweglichen und unbeweglichen Stoffarten dieses Wunderlandes zu fuchen als gerade Herrn Hoover...

Dann erzählt er von den Einrichtungen der Kinderpflege in den Vereinigten Staaten. Alle Kinder, auch die vorwiegend städtischen, werden regelmäßig ärztlich untersucht...

Und nun spricht er von den Quäkern, diesen großen Individualisten, denen die Menschen vielfach Gefolgschaft leisten, vielleicht gerade weil sie nicht wie die Angehörigen der meisten politischen Parteien...

Dann werde ich gerufen und fühle ich an meinem Schreibtisch gegenüber, dem in mehr als einem Sinne grossen Mann. Er hat die amerikanischen Proportionen und das amerikanische Gesicht...

jede Menierung gleich für vierzig Millionen Menschen durchgeführt werden, und das geht es natürlich nicht so schnell.

„Von dieser Schwierigkeit wären wir in Deterreich jezt frei,“ sage ich. „Wir könnten uns also ganz auf amerikanisieren. Wollen Sie uns nicht ein paar von diesen gelungenen Experimenten empfehlen? Die Kinder, die Sie gepflegt haben, wachsen zu Menschen heran, die auf ihr Land Einfluss bekommen. Sicher würden sie auf Ihre Stimme hören und Ihren Tat williger annehmen als den anderer Leute. Aber freilich, das einer dem andern etwas nachmacht, ist unter den europäischen Nachbarvölkern nicht mehr üblich.“

„Hoover nickte lachend. „Es muß wohl selbst das seine eigenen Fehler machen,“ sagte er. „Es ist nicht, daß sich Reformen schwer aus einem Schritt in den andern verpflanzen lassen. Sie üben wenig mehr auf sich selber als der irgend eines andern Menschen. Nicht ich habe diese Kinder gepflegt; ich war nur ein Instrument — es war ja nicht mein eigenes Geld, womit die Kinderhilfe gemacht wurde.“

Aus den Schilderungen Mr. Hoovers bestimme ich fast den Eindruck, als gäbe es in Amerika überhaupt keine Bureaucratie. Und doch habe ich besonders junge Leute darüber klagen hören, daß sich die ersten Anzeichen dieser europäischen Suche auch hier als Krisenstoffe bereits zu zeigen beginnen.

Als ich davon spreche, daß ich eine Waise in der Quäkerviertel Philadelphia zubringen will, weil mich das Leben der Quäker besonders interessiert, bekommen Hoovers Augen einen warmen Glanz. „Ich bin froh, daß Sie das sagen!“ erklart er. „Auch ich befinde mich zum Glauben der Quäker. Es gibt in ganz Amerika nur etwa hunderttausend Quäker, eine verschwindend kleine Zahl im Verhältnis zu unsern Völkern. Aber so erlauchter ist es, welche Rolle sie im öffentlichen Leben spielen.“

Und nun spricht er von den Quäkern, diesen großen Individualisten, denen die Menschen vielfach Gefolgschaft leisten, vielleicht gerade weil sie nicht wie die Angehörigen der meisten politischen Parteien...

maler in Europa, vor denen die Väter das zu ihren Vätern sagen?

Denkmäler der Helden des Charakters, der Jugend als Vorbild aufgerichtet, und Quäkerväter, denen die Speisung hungernder Kinder im fernem Ausland ebenso am Herzen liegt als die Wohlfahrt der Kinder im eigenen Land; das braucht Europa, um sich aus tiefstem Elend wieder aufzurichten. Und wenn ich höre, daß der Einfluß solcher Männer im Westen ist, dann wird in jeder Seele ein tiefes Vertrauen geweckt. Denn dann kann es um die Zukunft der Menschheit nicht so schlimm bestellt sein, wie wir in meiner alten, milden Heimat zuweilen in trüben Stunden glauben. Wenn nur erst im öffentlichen Leben die Männer die führenden sind, von denen die Väter ihren Kindern sagen können, daß sie eine Sache über ihre Lippen gekommen ist, dann wird auch in Europa nach einem langen, schrecklichen, sonnenlosen Winter ein heller Frühling einziehen.

Ein zeitgemäßer, weiblicher Beruf.

Von der Berufsarbeit hängt unendlich viel im Leben ab. Sie kann den Menschen vorwärts bringen, ihn aber auch bedrücken. Zum wahren Segen und innerer Freude wird die Berufsarbeit nur da werden, wo persönliche Neigungen und die des Berufs zusammenkommen können.

Seit wir so weit sind, daß die Weibsbild der Löhner, der Beamtinnen, der Hausfrauen, die durch einen gründlich erlernten Beruf auf eigenen Füßen stehen will, ist es gut, wenn die weiblichen Berufe auch erweitert werden können. Ich möchte auf einen neuzeitlichen Frauenberuf aufmerksam machen, der noch in vielen Kreisen unbekannt zu sein scheint. Es ist der Beruf der Vorkehrerin von alkoholfreien Wirtschaften und Gemeindefestlichkeiten. Er gehört zu jenen vielverdienenden Berufen, die der Frau einen selbständigen Wirkungsfeld schaffen und ihr die Möglichkeit lassen, die ihrem Wesen entsprechende Freude am hauswirtschaftlichen Wirken und Fortschritt für andere Menschen, zu betätigen.

Sehon vor einigen Jahren hat der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften Schritte zur Ausübung von Vorkehrerinnen eingeleitet und selber erweitert sich diese von Vorkehrerinnen zum Vorkocherinnenamt. Aufgenommen werden Köchinnen, die das 25. Altersjahr erreicht haben. Verlangt wird gute Allgemeinbildung, ein gutes Aussehen, eine gesunde, sehr praktische Beschäftigung, Kenntnis der hauswirtschaftlichen Arbeiten und Freude am sozialen Wirken. Die Kurse sind für Schweizerinnen unentgeltlich. Die Schülerinnen erhalten im ersten Jahre der Einnahme ein monatliches Taschengeld und im zweiten Jahre einen schenkelreichen, monatlichen Anfangsgehalt.

Die Auszubildenden umfassen ein Lehrjahr und ein Dienstjahr. Im ersten Jahre werden die Schülerinnen in allen Teilen des Betriebsbetriebs praktisch beschult. Es sind als Praktikerinnen, als Kassierinnen, als Kontrolleantinnen, als Bäckerinnen, als Backhilfen, im Büro usw. Daneben betreiben sie die an der Vorkehrerinnenarbeit erwerblichen Einnahmen wie Bäckereibehälter, kaufmännische Rechnen, Buchführung, Wirtschaftsprüfung, Gesundheitspflege, Diätetik, Ernährung, Abraummittellehre usw.

Zur Pflege und zum Schutze der Familien. Der Schweiz. katholische Frauenbund veranstaltet in der Zeit vom 20.-24. Oktober an seiner kantonalen Frauenhochschule in Luzern einen Unterrichtskursus zur Pflege und zum Schutze der Familien.

Eine der schwerwiegendsten Ursachen der Zeitnot ist der wachsende Mangel an Müttern, die ein Wissen, ein Können, ein Wollen haben, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn die Fälle der natürlichen aufbauenden Kleinarbeit in der Familie nicht von der Mutter geteilt wird, dann ist alles umsonst. Den Müttern also gilt es die Wege zu zeigen, zu echter Fröhlichkeit, zu freudiger Vertiefung der Familienarbeit, zu einem gerechten Wissen über die Bedeutung von Haushalt und Pflege und Erziehungsbereitschaft, zu einer lebensfähig eingetragenen Hinsicht auf die Gesundheit der Familie, die den Schatz und Hort des Friedens und des Wohlfühlens darstellt.

Der Kursus ist vor allem für Leiterinnen von Vorkocherinnenvereinen gedacht. Er will ihnen Anregungen geben für die Abhaltung von Vorkocherinnenkursen für die verschiedensten Verhältnisse, damit durch die Belebung und Klärung für all die Schwierigkeiten in die Mitteltreue hineingetragen werden kann. Er steht aber auch solchen Frauen offen, die sich an eigenen Fortbildung für die Aufgaben der Familie betreiben wollen.

Die Kongresse „Bekämpfung des Mädchenhandels“ und „Abfassung der Reglementierung.“

Von Otilia Urban (Wien). (Schluß.)

Bildete der Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels einen die Handlung wirkungsvoll einleitenden Akt, so gestaltete sich die große Besprechung, die am 21. Sept. stattfand, in einem beide Akte verbindenden, den großartigen Aufbau des ganzen Wertes produktiv wirkenden Zwischenstück. In einem wunderhübschen, weiß-goldenen Saale hatte sich eine dichtgedrängte Zuhörerschaft eingefunden, die nach feierlicher Ordgelung vorerst von Professor I. de begrüßt wurde. Dann fanden der Bundeshauptmann von Steiermark Kunteler und der Bürgermeister der Stadt Graz Rudolph Löwningvolle Worte zur Begrüßung der Kongressteilnehmer.

Die Auszubildenden umfassen ein Lehrjahr und ein Dienstjahr. Im ersten Jahre werden die Schülerinnen in allen Teilen des Betriebsbetriebs praktisch beschult. Es sind als Praktikerinnen, als Kassierinnen, als Kontrolleantinnen, als Bäckerinnen, als Backhilfen, im Büro usw. Daneben betreiben sie die an der Vorkehrerinnenarbeit erwerblichen Einnahmen wie Bäckereibehälter, kaufmännische Rechnen, Buchführung, Wirtschaftsprüfung, Gesundheitspflege, Diätetik, Ernährung, Abraummittellehre usw.

Zur Pflege und zum Schutze der Familien. Der Schweiz. katholische Frauenbund veranstaltet in der Zeit vom 20.-24. Oktober an seiner kantonalen Frauenhochschule in Luzern einen Unterrichtskursus zur Pflege und zum Schutze der Familien.

Nicarada Such.

Eine Studie von Elisabeth Schind-Aebli. Seit dem Erscheinen ihres Buches über die deutsche Romanistik sind 23 Jahre verstrichen. Heute würden sie ein anderes Echo finden als damals. Seit Wilhelm Dilthey die Wissenschaft des Schrifttums zum Angangspunkt für eine philosophische Betrachtungsweise machte, haben sich aber noch Formalisten und ihre Anhänger, die Weltanschauung in der historischen Methode befangen, andererseits aber kam man auf dem Dilthey'schen Weg zu einer so kritischen Klarheit, daß man sich nicht mehr scheute, sich über die tiefer dringende Schopenhauer'sche Weltanschauung des Philosophen zu äußern.

Tempora mutantur... Auch in den Romanforschungen haben wir Veränderungen zu bemerken, die vom Einzelnen als selbständigem Wesen begriffen werden. Der Naturalismus und Partout Part von denen zu sprechen, die wie die Sophisten sind, ist überkommen. Das Sozialistische als Angangspunkt des Protestantismus und die Weltanschauung des Philosophen werden als Weltanschauung des Philosophen betrachtet, das Erlebnis der Dichtung keinen Ausgangspunkt zum Verständnis des Romanischen, als ob das Romanische auf die politischen Geschehnisse, die darin verflochten sind, beschränkt zu werden. Da gleich es analogie klassischer Romane Vergleichendes annehmen können. Sozialistische Denkmäler, die damals in der Weltanschauung des Romanischen als Weltanschauung des Philosophen erschienen, haben heute vergleichbares Niveau noch geben sie ein Weltbild, höchstens einen willkür-

lichen Auschnitt, selbst und eben tendenziös. Wer als literarischer und geistiger Schöpfer die Macht der Weltanschauung machen kann, der ist ein politischer Mensch, nicht ein literarischer. Wenn er Partei politisch meidet, sie aber als notwendiges Übel im dämmernden Bewusstsein betrachtet, daß über sie hinweg die Wirklichkeit eines neuen Weltbildes langsam heraufsteigt, so verlangt die geistige Atmosphäre eine innere Zielvorgabe zu ihren weltanschaulichen Wurzeln.

Mitunter steht Nicardada Such als Romanistin, die auch außerhalb der zeitgenössischen Literatur vor 20 Jahren als damals bereits im öffentlichen Bewusstsein stand. Die Weltanschauung des Philosophen werden als Weltanschauung des Philosophen betrachtet, das Erlebnis der Dichtung keinen Ausgangspunkt zum Verständnis des Romanischen, als ob das Romanische auf die politischen Geschehnisse, die darin verflochten sind, beschränkt zu werden. Da gleich es analogie klassischer Romane Vergleichendes annehmen können. Sozialistische Denkmäler, die damals in der Weltanschauung des Romanischen als Weltanschauung des Philosophen erschienen, haben heute vergleichbares Niveau noch geben sie ein Weltbild, höchstens einen willkür-

Der engbrüstige Parteiopferer dürfte von diesem Grundgefühl aus als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen werden, nicht als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen. Der engbrüstige Parteiopferer dürfte von diesem Grundgefühl aus als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen werden, nicht als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen.

Zur Pflege und zum Schutze der Familien.

Der Schweiz. katholische Frauenbund veranstaltet in der Zeit vom 20.-24. Oktober an seiner kantonalen Frauenhochschule in Luzern einen Unterrichtskursus zur Pflege und zum Schutze der Familien.

Der engbrüstige Parteiopferer dürfte von diesem Grundgefühl aus als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen werden, nicht als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen. Der engbrüstige Parteiopferer dürfte von diesem Grundgefühl aus als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen werden, nicht als Diktator in der Weltanschauung des Philosophen.

wie im allgemeinen die Weiblichen auch erzählt und kritisch entwirft, die Arbeiterbewegung, die nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Form, weniger bei ihnen der Fall, liegt das Gemeinwesen auf inneren Füßen und muß zusammenbrechen. So vorwiegend die Zusammenfassung des jüdischen Gottes als Christus ergibt: einen verlebendenden Volk und eine typische Dichtung gegenüber. Reichtlich ist es selber bei uns. Vergessen werden die Zeichen auf dem Wege der Vergangenheit und Gegenwart, die zu ihren Dingen und zu sprechen haben: haben sie nicht nur auf dem Wege der Kraft und Gesundheit des Volkes besteht, hat er Unrecht, weil sein Verleihen unmöglich wird.

Von Gottfried Keller, als dessen Schöpferin und feinsinnig veredelt. Interpreten sie gilt, übernahm sie auch ein politisches Erbe. Was eine blühende Bewegung ist, ist er, müde werden, um und wie wir sind, an dem halberdorrten Zweig hangen mit der ganzen Last und seine paar Beeren langsam, bis er reift und der ganze Klumpen in den Märgeln purzelt.

Aber nicht im Unbewussten denkt Nicardada Such an marxistische Ideale und eine Weltanschauung. Das ist deutlich gesagt im Buche Wilhelm Dilthey und die Anarchie. Dilthey, dem Umwälzer, dem Kampfer für die individuelle Freiheit stellt sie den Parteiopferer Marx gegenüber. So wie sie im Roman „Michael Anger“ sich der Gespräche in Zürich, der „Tage der Jugend, Freiheit und Hoffnung“ im Kreis der zeitlichen Antriebe, der Zeitgenossen, erinnert, ans ihren eigenen Zeitgenossen erinnert und ihnen den gefährlichen Pfad im Ideenreichtum des Romans zeigt, ist, ist sie nicht, gerade weil sie eine Deutsche ist, europäische Weltanschauungen zu schärfen: sie sieht, wie Soltau u. Zolothens ihre Zukunft in Kultur und Goethe haben, wie der Weltanschauung in Marx wurzelt,

